

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 12

Artikel: Aberglaube um den Karfreitag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber die Wirkung dieser zierlichen Botschaft bin ich dann eines Tages von beiden, als zwischen ihnen alles in bester Ordnung war, lächelnd ins Bild gesetzt worden. Es ist kein Grund vorhanden, dies hier nicht mitzuteilen:

Als sie gegen Abend nach Hause kam und in ihr Zimmer stelzte, blieb sie, als ihr Blick auf das an eine Schäferidylle aus Salomon Gessners Zeiten erinnernde Körbchen fiel, ruckartig stehen. Augenblicklich begann sie nachzudenken: von wem kann das sein? Nichts fiel ihr ein. Da löste sie zögernd das beigegebene Briefchen aus dem übergrünen Gras, durch das sie die farbigen Eier schimmern sah, öffnete und las — seine Namen! Also von keiner Freundin. Von einem Mann, einem ausgewachsenen Mann! Von ihm! Tränen der Wut und Enttäuschung traten ihr in die Augen. Das weitere übernahm ihr Temperament. Herzlos griff sie in das friedliche Nest, und — eins, zwei, drei, vier — flogen sie durch offene Fenster in den Garten hinaus. Dann war fürs erste die Erregung vorbei. Sie sass nun still und erschöpft auf dem Fussboden, das fünfte Stück in der Hand. Wie ein wenig geistesabwesend folgte sie den verschlungenen farbigen Linien, bis sie plötzlich einen Buchstaben auf der etwas wirren Ornamentik herauszuleuchten vermeinte. Sie sah auch bei den andern nach und machte dieselbe Entdeckung: es handelte sich ohne Zweifel um Buchstaben — c, i, e, h . . .

Das war nun hoherregend. Mit zitternden Händen begann sie auf dem Teppich ein hastiges Zusammensetzungsspiel, wobei es nicht leicht war, die Ellipsoide so hinzulegen, dass die Buchstaben oben blieben. Aber es wollten keine verständlichen Worte entstehen, bis ihr mit Schrecken die fortgeschrittenen Stücke einfielen. Eine ganze halbe Stunde musste sie, sehr darauf bedacht, dass man sie bei dieser verdächtigen Tätigkeit nicht entdeckte, zwischen Büschen und in frischem Gras nach den vier fehlenden Eiern, genauer nach deren Schalenstückchen suchen, denn ganz war keines geblieben.

Spät in der Nacht hatte sie's dann endlich — mit klebrigen Fingern — beisammen: «Ich liebe dich!» Und als sie es immer und immer wieder las, weinte sie zum zweitenmal. Wut aber war keine mehr dabei.

Anderntags hielt mein Freund eine kurze Botschaft in Händen: «Schalenschrift entziffert — immer Deine . . .», was ihn aber nie abgehalten hat zu behaupten, diese angeblichen Schriftzeichen seien nicht von ihm gewesen, es müsse sich um das Osterhasenalphabet gehandelt haben.

Das Körbchen besteht übrigens noch. Freilich hält es kaum mehr recht zusammen, um die paar Eier zu fassen, welche die beiden Verliebten von einst heute für ihr Kind im Garten verstecken.

A B E R G L A U B E U M D E N K A R F R E I T A G

Der Karfreitag als Leidenstag Christi hat die Vorstellungswelt des einfachen Volkes seit Jahrhunderten immer wieder stark beschäftigt. So ist es nicht verwunderlich, dass sich um ihn eine reiche abergläubische Tradition rankt, die sich teilweise fast bis heute zu erhalten vermochte.

So behauptet der Volksmund, dass jeder, der sich am Karfreitag zu Hause still seine Haare wasche, nie ergrauen werde. Besonders gefährlich soll es sein, an diesem Tage mit frisch gewichsten, spiegelblanken Schuhen durch Feld und Wald zu streifen. Denn wer dies tut, muss unweigerlich damit rechnen, dass er noch im Laufe des Jahres von einer Schlange gebissen wird! Den Jägern aber wird dringend angeraten, am Freitag vor Ostern ihr Gewehr zu Hause zu lassen und nicht auf die Jagd zu gehen, denn man kann bestimmt

damit rechnen, dass an diesem Tage das Ziel nie getroffen wird. Und schliesslich heisst es noch, dass Frauen nicht nähen sollten, weil die Arbeit keinen Bestand haben, sondern recht bald wieder auseinanderfallen werde.

Allen diesen Behauptungen, die einst von Mund zu Mund weitergeboten wurden, liegt eine Ueberlegung zugrunde, die gerade heute wieder aktuell anmutet. Es ist die Auffassung, dass man an den kirchlichen Feiertagen zu Hause bleiben, seine Tätigkeit auf das unbedingt Notwendige beschränken sollte. Wenn man diese Forderung ins Positive umdeutet, so heisst das nichts anderes, als dass der Feiertag der Ruhe und der Besinnlichkeit geweiht sein müsse — eine Mahnung, die in unserer Zeit der immer grösser werdenden Unrast erneut zu Recht und immer eindringlicher erhoben wird. -tt-